

Joseph Victor von Scheffel  
Der Trompeter von Säckingen

Viertes Stück.

Jung Werners Rheinfahrt.

Jubel herrschte drin im Städtlein,  
Und die in der Früh einmütig  
Mit des Heil'gen Festzug gingen,  
Saßen jetzo gleich einmütig  
5 Bei dem Weine oder bei dem  
Schäumend goldnen Gerstensaft.  
Pfropfen sprangen, Becher klangen  
Und manch ungeheurer Humpen  
Ward zu Ehren Fridolini  
10 Von den Herrn hinabgestürzt;  
Schmunzelnd überschaut' der Wirt die  
Zahl der leergetrunkenen Fäßlein,  
Und mit andächtigem Blicke  
Kreidet er sie an die Tafel.  
15 Draußen bei dem Tore, wo der  
Bauersmann die Einkehr nimmt,  
Klang Musik, die Fiedel streichend  
Saß dort mit gekreuzten Beinen  
Schwefelhanns, der alte Geiger,  
20 Und in ungefügem Tanze  
Schwang die Dirn' der blonde starke  
Hauensteiner Bauernjüngling.  
Dröhnen knarrte oft der Boden  
Ob dem plumpen Fußgestampfe,  
25 Und der Kalk fiel von den Wänden,  
Also mächtig klang ihr Jauchzen.  
Naserümpfend sah's von weitem  
Manch neugierig schmuckes Stadtkind,  
Und doch dacht's im Herzensgrunde:  
30 „Lieber grob als gar nicht tanzen!“  
Die gesetzten Mannen saßen  
Fern vom Tanze in der Zechstub';  
Und wie einstmals ihre Ahnen  
Sich den Wodansjulrausch tranken,  
35 Tranken, zäh histor'schen Sinnes,  
Sie den Fridolinusbrand itzt.  
Traurig zupft die treue Gattin  
Manchen an dem breiten Rockschoß,  
Wenn der zweite, wenn der dritte  
40 Harte Taler auf dem Tisch klingt,  
Aber ruhig spricht der Ehherr:  
„Teures Weib, gebiete deinen  
Tränen, heut muß alles hin sein!“  
Und er wankt nicht, bis der späte  
45 Wächter mit der Hellebarde  
Ihm den Feierabend ansagt.  
Dann erst böß im Zickzack schreitet  
Er hinauf zu seinen Bergen,

Und die Mitternacht schaut manchen  
50 Jähen Sturz im Tannenwald;  
Doch sie deckt's mit gnäd'gem Grauen,  
Deckt auch gnädig zu die Schläge,  
Die zum Schluß des hohen Festtags  
Auf der Ehfrau Rücken hageln.  
55 – Einsam, seitab von dem Lärmen  
Schritt jung Werner – unwillkürlich  
Trieb's hinaus ihn an den Rheinstrand.  
Ihn umschwebte noch das blonde  
Süße, milde Jungfrauantlitz,  
60 Und es schien ihm wie ein Traum, daß  
Er es früh leibhaftig schaute. –  
Heiß die Stirne – seine Augen  
Schweiften unsted bald zum Himmel,  
Bald auch senkten sie demütig  
65 Fragend sich zur Erde nieder,  
Und er achtet' nicht des Nordwinds,  
Der die Locken ihm durchwühlte.  
In dem Herzen jagten sich in  
Wilder Flucht die Glutgedanken  
70 Gleich dem Nebel, der in seltsam  
Buntem Wechsel der Gestalten  
Herbstlich um die Berge spielt,  
Und es klang und sproßt' und wogte  
Wie die ersten Keime eines  
75 Unvollendeten Gedichtes.  
Also einst, vor grauen Jahren,  
Schritt am Arnostrand ein ander  
Menschenkind, bewegt und sinnend<sup>1</sup>.  
Er auch ein Trompeter, doch ein  
80 Düst'rer, der des Weltgerichtes  
Gellende Posauntöne  
Durch die faule Zeit geblasen.  
Aber damals, an dem Festtag,  
Als zuerst er *sie* erschaute,  
85 Die ihm Leitstern seines Lebens,  
Führerin zum Paradies ward:  
Trieb's auch ihn hinaus zum Strome.  
Unter Eich' und Myrten schritt er,  
Und für alles, was im tiefsten  
90 Grund der Seele klang und jauchzte,  
Fand er nur ein einzig Wörtlein:  
„Beatrice! Beatrice!“  
Und so werden einst nach tausend  
Und nach abertausend Jahren  
95 Andre – von der Lieb' durchschüttert –  
Träumerisch den gleichen Gang gehn.  
Und wenn einst am Rhein der letzte  
Sproß germanischen Geblütes  
Heimgegangen zu den Vätern,  
100 Wandeln andre dort und schwärmen,  
Und in weichen, fremden Lauten  
Sprechen sie das Wort: „Ich lieb' dich!“  
Kennt die Männer ihr? – sie haben

Etwas plattgedrückte Nasen,  
 105 Ihre Ahnherrn trinken jetzo  
 Fern am Aral und am Irtisch  
 Zukunftssicher ihren Branntwein. --  
 Junge Liebe, schmucke Perle,  
 Balsam kranken Menschenherzens,  
 110 Anker schwanken Lebensschiffleins,  
 Immergrün auf dürrem Flugsand:  
 Nimmer wag ich's, dir zum Preise  
 Einen neuen Sang zu singen.  
 Ach, ich bin ein Epigone,  
 115 Und vielhundert tapfre Männer  
 Lebten schon vor Agamemnon<sup>2</sup>,  
 Und ich kenn' den König Salom<sup>3</sup>  
 Und die schlechten deutschen Dichter.  
 Dankbar schüchtern nur gedenk' ich  
 120 Dein und deines stillen Zaubers.  
 Er durchglänzt mit dürrem Schein der  
 Jugend Nebel, zeigt dem Auge  
 Klar und scharf des Lebens Umriß,  
 Zeigt, wohin den Schritt zu lenken,  
 125 Und erwärmt das Herz zur Wandrung.  
 Leises Sehnen, stolzes Hoffen,  
 Trotz'gen Mut und kühnes Denken:  
 Alles danken wir der Liebe;  
 Ihr den heitern Sinn auch, dran wir  
 130 Wie am Bergstock leicht so manchen  
 Klotz am Wege überspringen.  
 Glücklich drum der Mann, in dessen  
 Herz die Liebe jauchzend einzog.  
 Doch jung Werner schien sich heute  
 135 Noch nicht klar darüber, was er  
 Eigentlich am Rhein hier treibe.  
 Träumend schritt er durch den Sand hin  
 Sonder Schonung seiner Stiefel,  
 Die der Wellenschaum durchnetzte.  
 140 Ihn erblickte in dem Grunde  
 Just der Rhein, der dort dem Zweikampf  
 Zweier alter Krebse zusah  
 Und mit schallendem Gelächter  
 Beifall nickte, wenn in Wut sie  
 145 Ihre scharfen Scheren kreuzten.  
 Ja der Rhein, – er ist ein schöner  
 Junger Mann, er ist durchaus kein  
 Geographischer Begriff nur, –  
 Der erbarnte sich jung Werners,  
 150 Rauschend stieg er aus den Fluten,  
 Einen Schilfkranz in den Locken,  
 Einen Schilfstab in der Rechten.  
 Ihn erkannte Meister Werner,  
 Dem, als Sonntagskind, vergönnt war,  
 155 Mehr zu schauen als manch andrer,  
 Und er grüßte ihn respektvoll.  
 Lächelnd sprach zu ihm der Rhein drauf:  
 „Fürcht' dich nicht, mein junger Träumer,

Denn ich weiß, wo dich der Schuh drückt.  
 160 Komisch seid ihr doch, ihr Menschen,  
 Glaubt, ihr tragt ein still Geheimnis  
 Durch die Welt und schwärmet einsam,  
 Und es sieht's ein jeder Käfer,  
 Sieht's die Mücke, sieht's die Schnake,  
 165 Sieht's an eurer heißen Stirne,  
 Sieht's an eurem feuchten Blicke,  
 Daß die Lieb' in euch gefahren.  
 Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe; –  
 Hab' auf meinen Wasserfahrten  
 170 Manchen falschen, manchen echten  
 Treuschwur in roman'scher, deutscher,  
 Wie holländ'scher Zung vernommen,  
 (Letztre waren meist sehr nüchtern),  
 Habe nächtlich auch am Ufer  
 175 Manch ein Kosen, manch ein Küssen  
 Schon erlauscht und hab' geschwiegen,  
 Nahm auch manchen armen Teufel,  
 Den der Kummer tief ins Herz biß,  
 Tröstend auf in meinen Fluten;  
 180 Und die Wasserfrauen sangen  
 Ihm ein Schlummerlied, – und sorgsam  
 Trug ich ihn an ferne Ufer,  
 Unter Weiden, unter Schilfrohr,  
 Fern von allen bösen Zungen,  
 185 Ruht sich's sanft von falscher Liebe.  
 Manchen hab' ich so bestattet,  
 Manchen auch im kühlen Grunde,  
 Im kristallinen Wasserschlosse  
 Gut beherbergt, daß er nimmer  
 190 Sich nach Menschen sehnt und Rückkehr.  
 Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe.  
 Wird mir's selber doch noch immer  
 Eng ums Herz, wenn ich des Schwarzwalds  
 Berge grüß' – und jubelnd stürz' ich  
 195 Über die Schaffhauser Felsen,  
 Schlag' mich mutig, wellenschäumend  
 Durch die Laufenburger Enge,  
 Denn ich weiß, bald eilt mein liebes  
 Schwarzwaldkind, die junge Wiese,  
 200 Still verschämt mir in die Arme,  
 Und sie plaudert mir in rauher  
 Alemann'scher Sprach' vom Feldberg,  
 Von den mitternächt'gen Geistern,  
 Von Bergblumen, von den großen  
 205 Hauben und vom Durst in Schopfheim.  
 Und ich lieb' sie, nimmer schau' ich  
 Satt mich an den blauen Augen,  
 Und ich lieb' sie, nimmer küß' ich  
 Satt mich an den roten Wangen.  
 210 Oft renn' ich wie du, ein Träumer,  
 Wirr vorbei am alten Basel,  
 Ärgre mich an den langweil'gen  
 Steifen Ratsherrn, ruinier' auch

Im Vorbeigehn ein Stück Mauer,  
 215 Und sie glauben, es sei Zorn, was  
 Doch nur Übermut der Liebe.  
 Ja, ich lieb' sie – es verfolgen  
 Mich viel andre schöne Damen,  
 Keine – selber nicht die stolze  
 220 Weinesreiche Mosel tilgt mir  
 Die Erinn'ung an die schmucke  
 Feldbergstochter, an die Wiese.  
 Und wenn ich im Sand von Holland  
 Müd' die müden Wellen schleppe  
 225 Und die Windmühl' trocken klappert,  
 Überfliegt mich's oft wie süßes  
 Heimweh nach der Jugendliebe.  
 Und es tönt mein dumpfes Rauschen  
 Weithin durch die kahlen Felder,  
 230 Weithinaus bis in die Nordsee,  
 Aber keiner dort versteht mich.  
  
 Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe,  
 Und ich kenn' euch, deutsche Träumer,  
 Die an meinen Ufern wohnen.  
 235 Bin ich selbst doch euer Abbild,  
 Und des deutschen Volks Geschichte,  
 Sturm und Drang und bitt'res Ende  
 Steht in meinem Lauf geschrieben.  
 Ich auch komm' aus märchenhafter  
 240 Heimat, – fremde Alpeingeister,  
 Stehn an eiskristallner Wieg' mir  
 Und geleiten mich ans Tagslicht.  
 Stark und wild ist meine Kindheit,  
 Und wer zählt die Felsenblöcke,  
 245 Die ich brausend dort zerschmettre  
 Und emporwerf' wie ein Ballspiel?  
 Frisch und flott durchschwimm' ich dann das  
 Schwäb'sche Meer und unversehret  
 Trag' ich meine stolze Jugend  
 250 Weiter in die deutschen Gau'n.  
 Und noch einmal steigt die ganze  
 Duftumhauchte Stromromantik  
 Vor mir auf, – die alten Träume  
 Kehren süß verkläret wieder:  
 255 Schaum und Brandung, feste Städte,  
 Burg und Fels und stilles Kloster,  
 Und die Rebe reift am Hügel,  
 Und der Wächter grüßt vom Turme,  
 Und die Wimpel flattern lustig,  
 260 Und von hoher Klippe tönet  
 Wundersam der Lurley Singen.  
 Aber dann geht's schnell zu Ende,  
 Und ich klag' ob dem Verlorren  
 Und ergebe mich dem Trunke,  
 265 Bete auch zu Köln im Dome,  
 Und zuletzt werd' ich ein Lasttier,  
 Schüb'gen Krämern muß ich dienen,  
 Auf dem vielgeprüften Rücken

Schwimmt das niederländ'sche Treckschuyt<sup>4</sup>,  
 270 Und im Sand, den ich so tödlich  
 Hasse, schlepp' ich müd' mein Dasein,  
 Und ich bin schon lang gestorben,  
 Eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.  
 Hüt' dich, hüt' dich vor Versandung!  
  
 275 „Ja, ich könnt' noch viel erzählen,  
 Guter Laune bin ich heute,  
 Und ich lieb' die jungen Burschen,  
 Die wie du und wie ich selbst hier  
 Frisch noch in die Zukunft schau.  
 280 Drum soll auch mit einem guten  
 Rat die lange Standred' schließen.  
 Weiß, daß bitter du verliebt bist;  
 Hör's: dein Lieb heißt Margareta,  
 Ist des Freiherrn schöne Tochter,  
 285 Dessen Schloß dort hell erglänzend  
 Sich in meinen Fluten spiegelt.  
 Oft erseh' ich auf dem Söller  
 Dort die Jungfrau – und ich freu' mich,  
 Trag' auch dich gern in die Nähe.  
 290 Dort der Kahn – und dort das Ruder!  
 Alles Weit're überlaß ich  
 Billig deiner eignen Weisheit.“  
 Sprach's und schüttelte die Locken,  
 Und hinab zum Grunde taucht' er.  
 295 Zischend schlug die Wogenbrandung  
 Über seinem Haupt zusammen,  
 Und von fern noch tönt sein Lachen,  
 Denn inzwischen war der Krebskampf  
 Ernst beendet, einer lag im  
 300 Blut, dem andern fehlt' ein Schwanzstück.  
  
 Werner tat, wie ihm geraten.  
 Stand ein alter Turm beim Ufer  
 Quaderfest im Wassergrunde;  
 Dort, wo durch verstohlen Pförtlein  
 305 Niedersteigt zum Strand der Fischer,  
 War in lauschig stiller Rheinbucht  
 Kahn und Ruder in Bereitschaft.  
 Heute feierte der Bootsmann,  
 Und ohn' Anfrag' mocht jung Werner  
 310 Heut entführen ihm das Fahrzeug.  
  
 Abend war's inzwischen worden,  
 Da und dort klang von den Bergen  
 Hell und scharf ein einzeln Jauchzen,  
 Zeichen trunkner Bauernheimkehr.  
 315 Jenseits ferner Tannenwälder  
 Sah der Mond ins Tal hernieder,  
 Und die ersten Sternlein zeigten  
 Schüchtern sich am Himmelsfeld.  
 Ab vom Strande stieß jung Werner.  
 320 Wie ein Roß, das lang verschlossen  
 In dem Stall, sich freudig aufbäumt,  
 Freudig wiehernd, daß es seinen  
 Herrn ins Weite tragen darf,

So sprang keck und windschnell auf dem  
 325 Glatten Wasserpfad das Schifflein;  
 Sprang in hellem Lauf vorüber  
 An des Städtleins Mauerzinnen,  
 Sprang hinab zur alten Rheinbrück,  
 Die die holzverdeckten Bogen  
 330 Kühn zum andern Ufer spannt.  
 Unterm dritten Pfeiler steuert'  
 Mutig durch der junge Schiffsmann,  
 Lachend, als zum Schabernack den  
 Kahn der Strudel wirbelnd packte,  
 335 Dreimal hob und dreimal senkte.  
 Bald erschaute er des Schlosses  
 Hohe Giebel, Erkertürme  
 Mondumschienen, durch des Gartens  
 Mächtige Kastanien glänzen,  
 340 Gegenüber ragte niedrig  
 Aus den Fluten eine Kiesbank –  
 Unbewachsen – oftmals gänzlich  
 Überflutet sie die Strömung,  
 Scherzend heißt der Mann im Rheintal  
 345 Sie den Acker Fridolini.  
 Dorthin trieb der schwanke Kahn jetzt.  
 Dorten hielt er – auf den spitzen  
 Kieselboden sprang jung Werner,  
 Und die Blicke hielten Umschau,  
 350 Fragend, ob er *Sie* erspähe.  
 Nichts erschaut' er – als im fernen  
 Erkerturm ein fernes Lichtlein;  
 Aber dies schon war genug ihm.  
 O wie oft erquickt im Leben  
 355 Mächt'ger uns ein ferner Schein, als  
 Reiche Fülle des Besitzes,  
 Und es gönnet ihm das Lied drum  
 Seine Freud', aus Rheines Mitten  
 Aufzuschauen nach dem Lichtlein.  
 360 Vor dem traumumflorten Blicke  
 Lag ein neues reiches Leben,  
 Sonn' nicht glänzt, nicht Sterne drinnen,  
 Nur das eine kleine Lichtlein,  
 Und vom Turm, worin es brannte,  
 365 Kam mit leisem Flügelschlag die  
 Lieb' zu ihm herabgerauschet  
 Und saß bei ihm auf der Kiesbank,  
 Auf dem Acker Fridolini.  
 Und sie reicht' ihm die Trompete,  
 370 Die auch hieher ihn begleitet,  
 Und sprach: „Blase, blase, blase!“  
  
 Also blies er, und sein Blasen  
 Zog melodisch durch die Nacht hin.  
 Lauschend hört's der Rhein im Grunde,  
 375 Lauschend Hecht und Lachsforelle,  
 Lauschend auch die Wasserfrauen,  
 Und der Nordwind trug die Klänge  
 Sorgsam auf zum Herrenschloß.

\* \* \*

Fußnoten:

<sup>1</sup> Dante.

<sup>2</sup> Anspielung auf eine Stelle bei Horaz („Oden“ IV, 9, V.25f.): „*Vixere fortes ante Agamemnona Multi*“ („Schon vor dem Agamemnon lebten viele Tapfere“); entsprechend: viele große Liebesdichter seit undenklicher Zeit.

<sup>3</sup> Und sein Hoheslied.<sup>4</sup> Schiff, das an Seilen stromauf gezogen wird.

\* \* \*

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer.  
 Zweiter Band. Leipzig und Wien [1919]

Der vorliegende Text entspricht den Zeilen  
 1577 – 1954 der Quelle.

*Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.*  
 Bernd Crössmann, 04.10.2020  
<https://scheffel-freunde.de>